

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter  
beim Gottesdienst zum Fest des hl. Alto  
am 09.02.2011 in Altomünster**

Vom hl. Alto wissen wir nicht viel. Aber das Wenige, das wir wissen, genügt um zu zeigen, worum es ihm ging und was er für uns heute bedeutet.

Vor 14 Jahrhunderten kamen Missionare aus England und Schottland in unser Land, um bei uns das Evangelium zu verkünden. Unter ihnen waren Bonifatius, der dann Bischof von Mainz wurde, und Virgil, der spätere Bischof von Salzburg. Auch Frauen kamen mit, die vor allem durch ihr Gebet die Glaubensboten unterstützten, so die hl. Walburga und die hl. Lioba. Im Zug dieser Missionierungswelle kam auch Alto aus seiner schottischen Heimat in unser Land.

Doch er zog nicht predigend umher, um den Glauben zu verkünden, sondern zog sich zurück und wurde Einsiedler. Es gibt eine Urkunde, auf der seine Unterschrift steht: Alto reclusus – Alto Einsiedler.

Was ist da geschehen? Hat Alto vergessen, weshalb er seine schottische Heimat verlassen hat? Warum zog er nicht umher, um das Evangelium zu verkünden, sondern zog sich hierher zurück, um als Einsiedler zu beten und ständig mit seinem Herzen bei Gott zu sein?

Er hat auch als Einsiedler missionarisch gewirkt. Die Menschen fühlten sich von diesem frommen Mann angezogen und kamen zu ihm, und er führte sie zu Gott. Und er zieht auch heute noch Menschen an, die zu ihm kommen, um sich bei ihm Hilfe zu holen. Alto wusste, Menschen können wir nur zu Christus führen, wenn wir selbst mit ihm tief verbunden sind. Als Einsiedler zeigt uns Alto, was der Kirche heute not tut.

Die Kirche braucht neue Kraft, um ihre Aufgabe zu erfüllen, Menschen das Evangelium zu verkünden und sie zu Jüngern Christi zu machen. Dazu ist sie da. Wenn die Kirche nicht evangelisiert, ist sie tot.

Zur Zeit erlebt die Kirche bei uns ein Tief. Alles, was lebt, wächst. In unserem Land trifft das Gegenteil zu. Die Austrittszahlen wachsen und, was nicht mit Zahlen zu erfassen ist, ebenso die innere Emigration. Wir sehen dies am Rückgang der Kirchenbesucher. Bei vielen hat die Kirche an Glaubwürdigkeit verloren. Darum müssen wir uns fragen: Haben wir noch die Kraft, der heranwachsenden Generation das Geschenk des Glaubens weiterzugeben? Die Kirche, das heißt wir alle brauchen neue Kraft, um den Auftrag Jesu zu erfüllen und das Evangelium zu bezeugen.

Woher bekommen wir die Kraft eines gewinnenden Glaubens? In der ersten Lesung wird es uns gezeigt. Der Prophet Elija ist am Ende. Er hat so viele Enttäuschungen erlebt. Und jetzt trachtet ihm auch noch die Königin Isebel nach dem Leben. Er geht in die Wüste, bittet Gott: „Herr, nimm mein Leben“, und schläft ein. Doch Gott schickt ihm seinen Engel mit Nahrung. Der Engel weckt ihn: „Steht auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich“. Elija steht auf und isst und trinkt und wandert in der Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte durch die Wüste bis zum Gottesberg Horeb.

Die Kraft bekam der Prophet von Gott. Die Kraft, die wir heute brauchen, die die Kirche braucht, kommt einzig und allein von Gott. Keine Macht der Welt kann uns die Kraft geben, die wir brauchen, um als Christen zu leben.

Doch wie kommen wir an diese Gotteskraft? Der hl. Alto zeigt es uns. Er folgt dem Ruf Jesu im Evangelium: Er hat seine schottische Heimat verlassen und damit ein kostbares Gut hergegeben, er kam mit leeren Händen in unser Land und machte sein Herz an Gott fest. Gott war sein Schatz, an dem sein Herz hing. Als Einsiedler wollte er nur eines: ganz bei Gott sein. Diese Bindung an Gott hat ihm Kraft gegeben, Menschen zu Christus zu führen und selbst heilig zu werden.

Alto zeigt uns diesen Weg. Nicht, dass auch wir Einsiedler werden müssten wie er; aber das Herz auf Gott hin ausrichten und an ihm festmachen, darauf kommt es an. Darum geht es Jesus im Evangelium. Wo wir unseren Schatz haben, zeigt sich daran, woran unser Herz hängt: am Geld, am Besitz, an der Karriere, für die manche sogar ihre Gesundheit ruinieren, an der Macht? Wir sollen unser Herz nicht an irdische

Dinge hängen, die ohnehin vergehen. Mit unseren Herzen sollen wir uns an Gott festmachen. Denn er ist es, der unser Leben mit dem Reichtum seines Lebens und seiner Liebe erfüllen kann.

Darum müssen wir uns fragen, welche Rolle Gott in unserem Leben spielt. Wir erkennen dies daran, ob wir für ihn Zeit haben: für das Gespräch mit ihm im Gebet, für die Begegnung mit ihm beim Gottesdienst. Welche Bedeutung hat Gott für die Gestaltung meines Lebens? Frage ich nach seinem Willen?

An der Antwort auf diese Fragen können wir ablesen, was uns Gott für unser Leben bedeutet und inwieweit wir uns mit unserem Herzen an ihm festmachen. Wenn wir uns auf Gott hin ausrichten und in ihm verankert sind, empfangen auch wir neue Kräfte für unser Leben, wie Elija in der Wüste. Dann sieht unser Leben anders aus. Das ist es, was uns der hl. Alto vorgelebt hat. Wir müssen deshalb keine Einsiedler werden wie er, aber uns, in welchem Stand und Beruf auch immer, festmachen an Gott, um von ihm die Kraft zu empfangen, glaubhaft als Jünger Christi zu leben.

Das gilt für jeden von uns, und das gilt für die Kirche als ganze. Und beides hängt zusammen. Denn wir alle sind Kirche. Miteinander geben wir der Kirche die Gestalt, in der sie sich als Kirche Jesu Christi in der Welt von heute darstellt.

Dazu gehört, dass auch sichtbar wird, die Kirche lebt nicht aus sich. Darum muss sie transparent sein auf das hin, woraus sie lebt, das ist Jesus Christus. Sie lebt aus der Kraft, die Christus ihr durch seinen Geist gibt. Das müsste in jedem von uns sichtbar werden.

In besonderer Weise gilt das für jene, die in Christi Vollmacht und im Namen der Kirche handeln. Das sind die Priester. Darum verlangt die Kirche seit der frühesten Zeit von ihnen eheliche Enthaltbarkeit, den Zölibat, um den in diesen Tagen wieder die Diskussion entflammt ist. Diese Frage muss ernst genommen werden. Es fehlen uns Priester, vor allem in der Zukunft, wenn wir die Zahlen anschauen. Viele Pfarreien müssen sich künftig den Pfarrer mit mehreren Pfarreien teilen.

Darum liegt die Forderung nahe, neue Zugangswege zum Priestertum zu öffnen, um dadurch die Zahl der Priester zu mehren. Doch um uns der derzeitigen Herausforderung zu stellen, dürfen wir nicht nur auf die Zahlen schauen. Es muss mehr geschehen. Durch die Lebensform des Priesters wird dargestellt, woher sein Dienst kommt, nämlich von Jesus Christus, mit dem er sich in frei gewählter Ehelosigkeit verbunden hat. Es wäre ein Verlust für das Priestertum und die Kirche, würde diese Sicht verloren gehen. Dann ist die Zölibatsdebatte nicht zuletzt eine nachdrückliche Herausforderung an uns Priester, unser eheloses Leben so zu führen, dass es transparent wird auf den Hohenpriester hin, der uns in seinen besonderen Dienst genommen hat und durch uns wirkt. Bei der derzeitigen Auseinandersetzung dürfen wir dies nicht aus dem Auge verlieren.

Einem Baum darf man nicht die Wurzeln abschneiden. Sonst geht er ein. Das lehrt uns der hl. Alto noch heute und führt uns damit vor Augen, was uns in unserer Zeit not tut, damit das Salz unseres Christseins nicht schal wird und die Kirche samt ihrem Priestertum nicht verflacht und verblasst. Halten wir uns wie St. Alto fest an Jesus Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Bei ihm finden wir das Leben, das Leben in Fülle.

Amen.